

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 85 (1959)  
**Heft:** 16  
  
**Artikel:** Solothurn  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-498541>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



... es lit es Stedtli wunderhübsch am blauen Aarestrand:

## Solothurn



Es klingt wie ein Scherz, wenn die goldene Märchenstadt an der Aare, ein Ort, durch den die Autos nicht rasen können, weil seine Gassen so heimelig kurz und winkelig sind, eine Stadt, in welcher ruhebedürftige, von der Hochkonjunktur angefressene Handelsleute, die in nahen Industriestädten auf Geschäftsbesuch weilen, ihren gejagten Leib über Nacht betten kommen – wenn ausgerechnet eine solche Stadt, Solothurn mit stolzem Namen, eine Lärmbekämpfungs-Aktion veranstaltet.

Aber selbst in Solothurn spielen junge Gelungsbedürftige nachts auf Motorrad-Auspuffen, auch in Solothurn werden dieselben Automarken wie anderswo verkauft, die den Nachteil haben, daß man beim Schließen der Türen entweder einem Schläfer auf die Nerven oder irgendwo aus dem Wagen fällt – und auch in Solothurn gibt es fröhliche Zecher, die nach der Polizeistunde sich selbst auf dem Stimmband nach Hause begleiten. So haben denn die Stadtväter gezeigt, daß sie tags nicht schlafen und es deshalb nachts um so lieber tun. Sie beschlossen, einen Lärmbekämpfungs-Feldzug auszufechten, von dem die Bürger noch doppelt so lange sprechen sollten wie von verflorenen Militärdiensten – und das sind rund zwei volle Menschenleben. Das Mittel, dessen sie sich bedienten, hatte einen besonderen Vorteil: Durch seine Ausgefallenheit war es bei der Bissigkeit der Solothurner Narren sicher, daß in sämtlichen Fasnachtszeitungen ätzender Spott über die hochobrigkeitlichen Empfehlungen ausgegossen und der Idee damit eine unbezahlbare Werbung zukommen würde. Die letzte Fasnacht bewies, daß man sich nicht getäuscht hatte.

Was nun ist die Besonderheit an diesem Kampf gegen den Lärm? Man bewies, daß man die Lieder der fünf solothurnischen Studentenverbindungen nicht nur zum Nachtlärm (auf solothurnisch auch mit «Ständchen» übersetzt) gebrauchen konnte, sondern daß es gescheiten Köpfen gar möglich war, aus ihrem Inhalt eine Lehre zu ziehen! Im Kantus «Burschen heraus!» nämlich, der im Lauf der Jahrzehnte unzählige Male durch die Gassen der Stadt dröhnte, steht der weise Rat: «Ruf um Hilf die Poesei ...»

Und man rief sie um Hilfe! Grafiker Oetterli bediente sich vorerst der Bildpoesie, als er einige Häuser und fünf markante Türme der Stadt mit kühnem Pinselstrich durch die Schanze zusammenfaßte und sie auf einem Plakat im rotweißkarierten Kissen zu Bett legte. Als Mahnung schrieb er (und man kann beim Lesen dieser Zeilen förmlich sehen, wie er den Finger an die Unterlippe legte und «psst» machte, als er sie niederschrieb!): «Mach lysli – d'Stadt schloft!» Betrachtet man dieses Plakat um 8 Uhr abends herum, so bekommt man wahrlich selbst Lust, es der Stadt gleich zu tun und sich eilends schlafen zu legen, und man fragt sich: «Ist denn eine so suggestive Werbung für die Nachtruhe vorteilhaft für die Lokale, die davon leben, daß der Bürger sich trinkend und kartenspieland in ihnen bis gegen Mitternacht aufhalte?» Solche Bedenken sind in Solothurn aber nicht berechtigt. Tolerant seit dem Tage vor einem halben Jahrtausend, da sich der Schultheiß Wengi vor die Kanone stellte, die auf Mitbrüder anderen Glaubens gerichtet war, weiß der Solothurner: Jedermann will gelebt haben, auch die Wirtsleute. Die Ausnahme, welche die Regel bestätigt, macht er nur in der Politik: Es hat außer der eigenen keine Partei eine Existenzberechtigung.

Doch nun zum Plakat: Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein halbwegs empfindsamer Mensch noch ans Lärmen denkt, wenn er diese Stadt pfusen sieht! Allein, es gibt auch in Solothurn nicht nur empfindsame Menschen, und es hat sogar welche, die sich nicht von Plakaten beeindrucken lassen. Daran ist auch wieder, wie an allem, die Politik schuld: Aus Wahlen und Abstimmungen wissen die Bürger, wie geduldig Papier sein kann. Also mußte für nicht mit Plakaten zu wandelnde Nachtruhestörer die sprachliche Poesei zu Hilfe gerufen werden, eine etwas derbere Abart der bildlichen, eine, die es den Leuten in ihrer eigenen Sprache sagt. Auf Solothurnisch steht es geschrieben, wie unartig das sei, die auf den karierten Kissen eines guten Schlafes frönenden Mitbürger zu wecken. Wer den Dialekt nicht kennt, dem kann man es so schildern: Solothurnisch ist die Sprache, welche die Ostschweizer Berndeutsch nennen!

Es wurden Tischkärtchen aufgelegt in den Wirtschaften, Bierstuben, Weinhallen, Restaurants und Zunfthäusern, an der Urquelle des Lärms also, wo der heimtückische Erreger in der chemischen Formel  $\text{CH}_3 \text{CH}_2 \text{OH}$  in Hopfen und Malz und Rebensäften in den Landesfarben eingesogen wird und manchmal bei Solothurnern den Caruso im Menschen weckt. Diese Tischkärtchen zeigen auf der einen Seite eine verkleinerte Wiedergabe

der schlafenden Stadt, und auf der anderen Sprüche, welche auf die mannigfaltigste Weise zur Rücksicht mahnen. Als oberstes Gebot steht da zum Beispiel:

*E Mönsch, wo öppis uf sich het,  
stört nie dä, wo schlofe wett!*

Wie wahr ist das. So wahr, daß sich das Militärdepartement die Abdruckrechte fürs Soldatenbuch sichern sollte. Im Kapitel: «Tagesunteroffizier.» Abschnitt: Tagwache.

Diplomatisch werden die Motorradfahrer angefaßt:

*Wär Krach chönnt mache, machts aber nit,  
dä macht aktiv a dr Lärmbekämpfig mit!*

Man sieht im Geiste, wie der lederbewehrte Jüngling mit seiner Windsbraut blasiert verzichtend sich um den Auspuff gruppiert und mit der Achsel zuckt: Natürlich könnte ich ihn speien lassen, ich tu's aber nicht! Genau so wie er etwa blasiert auf die Arbeit verzichten dürfte: «Ich könnte schon krampfen, tu's aber nicht ....»

Ein ähnliches Bild wird mit diesem Vers heraufbeschworen:

*Wär steit wie dr Wängi vor 500 Jahr  
hüt vor die lärmigen Uspuffrohr?*

Wer die angeborene Bescheidenheit der Solothurner nicht kennt, kann sie hier leicht für Prahlhänse nehmen und glauben, sie wollten mit diesem Vers behaupten, schon vor 500 Jahren Auspuffrohre gekannt zu haben. Dem ist nicht so: Wengi stand damals vor einem Kanonenrohr. Wenn einer aber heute den knatternden Auspuffen nachrennen müßte, wie wollte er das ohne Siebenmeilenstiefel bewerkstelligen? Die heutigen Solothurner sind keine sehr schnellen Läufer mehr – man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man eine Rangtabelle der Fußball-Nationalliga B zur Hand nimmt und sie, um sofort auf Solothurn zu stoßen, von unten nach oben liest.

Doch führen wir uns nun einige Sprüche zur Erheiterung und kommentarlos zu Gemüte:

*Loh Dys Töff nit znacht loh jäte,  
susch tuet kei Mönsch a Dir Beärdigung bäte!*

*Wenns lüüttet z Kapuzinere,  
gang lysli hei zu Dynere!*

*Au dr Milchma sett dra danke,  
bim früh am Morge Milch-y-schänke!*

*Kenner fahren*  
**DKW!**



Gosch heizue znacht mit siebe Bier  
so machs as Mönsch und nit as Tier!

Usi Soledurner Gmüetlichkeit,  
het der Nachtlärm nie vertreit!

Dieser letzte Spruch will mir zwar nicht gefallen, weil ich aus Erfahrung weiß, wie wohl und urgemütlich man sich um Mitternacht in den Straßen fühlen kann, mit viel mehr als sieben Bieren und trotzdem als Mensch, wenn man in flotter Gesellschaft eins singt! (Singen ist in Solothurn ein subjektives, gröhlen ein objektives Verb)

Wär Lärme macht, wenn anderi schlofe,  
dä sött me mit Verachtig strofe!

Hier kommen mir Bedenken über die Wirksamkeit der Therapie. Wie soll man denn einem Gröhlhans zu verstehen geben, daß man ihn verachtet? Ihm ist das in seiner Benebelung doch wurst! Nein – ich würde es nicht bei der Verachtung bewenden lassen, oder sie dem Verachteten wenigstens durch Wassergüsse, Blumentöpfe und Holztütschi mitteilen!

Einige Sprüche beziehen sich auf den Pantoffelhelden, dem empfohlen wird, schon beim Verlassen der Wirtschaft auf kleinlaut zu schalten, und nicht erst beim Betreten des ehelichen Schlafgemaches:

Die, wo znacht gäng gröhle, seit me, syge,  
die, wo deheime müesse schwyge!

Von mir aus könnte man ihm auch gebieten, diesen Spruch auf dem Heimweg auswendig zu lernen – er käme bestimmt nicht mehr zum gröhlen!

Ferner:

Hesch Usgang einisch bis am eis,  
gang lysli hei und mach kei Mais!

Diese Verse könnten ein schiefes Licht werfen auf die Solothurnerinnen! Es ist aber gar nicht so schlimm. Die Solothurner Frauen gönnen ihren Männern den Ausgang von Herzen – es soll ihnen sogar ganz angenehm sein, nicht jeden Abend das Schauspiel eines sich auf dem Kanapee zu Schnarchklängen auf und ab bewegenden, von Zeitungen bedeckten Bauches mit ansehen zu müssen!

Zum Schluß wollen wir die Solothurner Lärmursachen statistisch erfassen und sehen, aus was für Gründen die Bewohner der Kantonshauptstadt nächtlicherweile aus dem Schlaf gerüttelt werden. Die zwei Dutzend Tischkarten beziehen sich auf die folgenden Lärmursachen:

Verkehrsmittel	4
Milchmann	1
Folgen des Alkoholgenusses	9

und zehn Verse sind allgemein gehalten. Laßt uns eine Weile ob diesen Zahlen meditieren und uns fragen: Ist eine solche Stadt, in der sich niemand über dröhnende Nachbar-Radios, Klaviere, Trompeten, Handorgeln, Baumaschinen, Bremsengekreisch, Lokomotivpfeifen, öffentliche Verkehrsmittel, sonntägliche Sportflieger und anderes zu beklagen hat, nicht eine glückliche Stadt? In einer Stadt, da sich die Einwohner hauptsächlich durch die eigene überschäumende Lebenslust ein bißchen auf die Nerven gehen – wahrlich, da möchte noch mancher leben!

Muttidurm



Die Reiseorganisationen bringen die Völker einander näher.

Rationelle Kollektivbesichtigung einer Schweizer  
Bauernstube mit Familie am Tisch

## Hula-Humpen

Nun hat doch noch ein findiger Wirt erfunden, was längst fällig war, für jene vor allem, die sogar die größten Mödeli lieber vom sichern Stammtischplatz aus mitmachen: den Hula-Humpen!

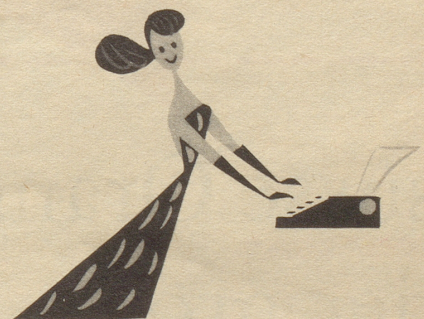
Es ist das ein Glas mit farbigen Reifchen, und wenn man es lange genug benützt, kann man die Ringlein hulahuppen sehen ... Boris

## Wer errät's?

In einem für mich wildfremden Dorfe fragte ich auf der Straße eine Frau nach einer bestimmten Person. Die Auskunft lautete folgendermaßen: «Jetzt gönder bis zu s Schimmelibuure, denn dört rächts aben und denn bis Hälminoldis um e Schüürenegge – denn schtönder grad vor dr Huustüür vo s Underdorf-Schnyders ....» KL

## Geistesgegenwart

Der alte Schah von Persien war im letzten Jahrhundert am englischen Königshof eingeladen, als Gast Eduards des VII. Bei der Festtafel gab es Lammkoteletts, die der Schah in die Hand nahm, abnagte und den Knochen hinter sich auf den Teppich warf. Betretenes Schweigen! Eduard aber nahm geistesgegenwärtig seinen Lammknochen und beförderte ihn ebenfalls über die Schulter auf den Teppich. Die Tafelgesellschaft erfaßte die Situation und tat dasselbe. «Schade für den schönen Teppich», meinte ein Engländer. Ein Gefolgsmann des Schahs hörte das und sagte gelassen: «Warum auch? Fahrt nach Zürich und Ihr findet bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 noch eine Menge schöner Perser Teppiche auf Lager!»



... und so wurde ich  
Schönheitskönigin ...\*

\* so überlegen schreibt nur **HERMES**